

Editorial

Angelika Krehl¹ · Andreas Klee²

Online publiziert: 31. August 2016
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016

Liebe Leserinnen und Leser,

das fünfte Heft der Raumforschung und Raumordnung in 2016 befasst sich mit dem Thema Schlüsselfiguren, welches in dem Beitrag von *Ludger Gailing* und *Oliver Ibert* unter dem Titel „Schlüsselfiguren: Raum als Gegenstand und Ressource des Wandels“ eingeführt wird. Die Beiträge von *Oliver Klein*, *Christine Marie Gronemeyer*, *Sascha Maschinski* und *Karl Martin Born* („Promotoren in regionalen Innovationssystemen – Drei Fallbeispiele aus Nordwestdeutschland“) sowie *Karl Häfner* („Clusterorganisationen in der Praxis. Strukturelle und institutionelle Einflussfaktoren auf eine clustertheoretisch orientierte Wirtschaftsförderung“) zeigen in verschiedenen thematischen Zusammenhängen die Relevanz und den Einflussreichtum dieser – im Einzelnen unterschiedlich bezeichneten – Akteure auf.

Allerdings ist das vorliegende Heft kein Themenheft im engeren Sinne. Umso erfreuter waren wir, dass sich mehrere Autoren zeitgleich diesem Thema widmeten und es aus verschiedenen Perspektiven sowie unter unterschiedlichen Fragestellungen und Erkenntnisinteressen adressieren. Diese inhaltliche Komplementarität der unabhängig voneinander eingereichten Beiträge haben wir gerne zum Anlass genommen, sie in einem gemeinsamen Heft zu versammeln

und dem Variaheft damit einen thematischen Schwerpunkt zu verleihen. Aufgrund des Variaheft-Charakters beziehen sich die genannten Beiträge jedoch nicht direkt aufeinander, sodass wir hier die Gelegenheit aufgreifen möchten, in den folgenden Absätzen einen gemeinsamen Rahmen aufzuspannen. Angelehnt an die drei Beiträge soll damit nicht nur die Relevanz des Themas skizziert, sondern auch versucht werden, den Artikeln einen gemeinsamen Kontext zu geben.

Dass Raum- und Siedlungsstruktur einem permanenten Wandel unterliegen, der sowohl technologisch bedingt ist als auch demographischen und gesellschaftlichen Trends folgt, kann als Konsens bezeichnet werden. Ebenso gilt es als ausgemacht, dass diese globalen Triebkräfte vor Ort auf einzigartige, lokalkontextuelle Spezifika treffen und von diesen überformt werden. Sowohl die als universell zu bezeichnenden Faktoren als auch die lokalkontextuellen Spezifika sind jedoch letztendlich nicht exogen (vor-)gegeben, sondern werden von einzelnen Akteuren gestaltet und entfalten im Zusammenspiel ihre Wirkmächtigkeit. An diesem Gedankengang setzen die drei Beiträge an und beleuchten sowohl konzeptuell als auch am praktischen Beispiel die Wirkungsmechanismen und Implikationen dieser als „Schlüsselfiguren“ bezeichneten Akteure.

Den Einstieg macht der Beitrag von *Ludger Gailing* und *Oliver Ibert*. Vor dem Hintergrund sozialräumlicher Wandlungsprozesse erarbeiten die Autoren das Konzept von Schlüsselfiguren und beziehen sich dabei auf unterschiedliche fachliche Zugänge aus der Betriebswirtschaft ebenso wie aus den Politik- und Organisationswissenschaften oder der Soziologie. Ihr Ergebnis lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass drei zentrale Dimensionen – Skalarität, Räumlichkeit und Zeitlichkeit – von Schlüsselfiguren im sozialräumlichen Wandel existieren. Zudem weisen sie nach, dass die mit dem Begriff „Schlüsselfiguren“ bezeich-

✉ Angelika Krehl
angelika.krehl@ils-forschung.de

Prof. Dr. Andreas Klee
klee@arl-net.de

¹ ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH, Brüderweg 22–24, 44135 Dortmund, Deutschland

² Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, Hohenzollernstraße 11, 30161 Hannover, Deutschland

neten Akteure sich in ihrer tatsächlichen Funktion mitunter stark voneinander unterscheiden und auch ihr Einflussbereich sich auf den verschiedenen räumlichen Ebenen unterschiedlich zusammensetzt. Ein interessanter Punkt sind die Motive der Schlüsselfiguren bei der Gestaltung des Wandels (im Raum): Diese können, so Gailing und Ibert, nicht nur unterschiedlich ausfallen, sondern auch intendiert wie nichtintendiert sein.

Individuelle Handlungsmotive, beabsichtigte wie unbeabsichtigte, weisen in den allermeisten Fällen eine wenigstens mittelbare gesellschaftliche Relevanz auf. Vor diesem Hintergrund und konkret am Beispiel der Wirtschafts- und Innovationsförderung zeigen sowohl Klein/Gronemeyer/Maschinski et al. als auch Häfner anhand eigener empirischer Untersuchungen auf, dass Schlüsselfiguren und ihre Macht maßgebliche Einflussgrößen sind. Beide Beiträge adressieren die gestaltende Rolle der Wirtschaftsförderungen (Klein/Gronemeyer/Maschinski et al.) beziehungsweise der Clusterorganisationen (Häfner), deren Ziel jeweils die aktive Veränderung und Verbesserung der vorgefundenen Situation darstellt. Die zugrunde gelegten Fragestellungen orientieren sich dabei weniger an der Funktionsweise von Schlüsselfiguren und ihrer Raumwirksamkeit, als vielmehr an der lokalen und regionalen Ausgestaltung der Handlungsspielräume dieser.

Oliver Klein, Christine Marie Gronemeyer, Sascha Maschinski und Karl Martin Born fokussieren die Bedeutung von Wirtschaftsförderern und Innovationsberatern und analysieren, ob, und wenn ja, wie diese eine Funktion als Beziehungspromotor (eine der von Gailing und Ibert identifizierten Schlüsselfiguren) einnehmen und ausfüllen. Am Beispiel von drei ländlich geprägten Regionen Nordwestdeutschlands wird dafür zunächst gefragt, wie sich regionale Innovationssysteme konstituieren, welchen strategischen Ansatz sie verfolgen und wie sich die dabei notwendigen spezifischen Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten ausgestalten. Mittels leitfadengestützter Interviews zeigen die Autoren auf, dass Wirtschafts- und Innovationsförderung, insbesondere in ihrer Funktion als Beziehungspromotor, wesentlichen Einfluss auf die räumlich-organisatorische Gestaltung von Innovationsprozessen haben. So kann hinsichtlich der in den drei Regionen eingesetzten Strategien vor allem die unterschiedliche räumliche Ebene, das mitunter differierende Spektrum handelnder Akteure sowie ein unterschiedlich stark ausgeprägter Vernetzungsgrad nachgewiesen werden. Als Gemeinsamkeit zwischen den untersuchten Regionen erkennen die Autoren die Reputation der identifizierten „Schlüsselfiguren“ als eine zentrale Machtquelle, neben Sozialkompetenz, Netzwerkwissen und Beziehungsportfolio. Es wird abschließend dargelegt, dass die Leistungsbeiträge der Wirtschaftsförderer und Innovationsberater substanziell von der Ausstattung ihrer jeweiligen Machtquellen abhängig sind.

Karl Häfner wählt in seinem Beitrag einen eher impliziten Zugang zu Schlüsselfiguren, denn im Zentrum seiner Analyse steht die Frage, wie bayerische Clusterplattformen einzelne Clustermechanismen bearbeiten und welche Faktoren die Förderung maßgeblich beeinflussen. Unter der Unterscheidung zwischen institutionellen und strukturellen Faktoren nähert sich der Autor diesen Fragestellungen mithilfe der Auswertung zehn qualitativer leitfadengestützter Interviews mit relevanten Akteuren und zusätzlichen „Begleitern“ der Cluster-Initiative Bayern; ergänzend dazu analysiert er weitere Dokumente zu diesem Thema. Unter den institutionellen Faktoren versteht Häfner dabei von außen an die Clusterplattform herangetragene Interessen und Erwartungen, wohingegen er aus dem Cluster-Fördersystem heraus entstehende Möglichkeiten und Hindernisse zu den strukturellen Faktoren zählt. Im Fazit konstatiert er, dass vor allem die institutionellen Faktoren in hohem Maße kontextspezifisch sind und das lokalräumliche Umfeld prägen sowie durch dieses geprägt werden. Gleichmaßen weist er auch auf die Fördersystem- bzw. Kontextsensitivität struktureller Faktoren hin. Speziell für die bayerischen Clusterorganisationen wird dabei herausgearbeitet, dass neben den Schlüsselfiguren im Rahmen der institutionellen Faktoren insbesondere strukturelle Faktoren innerhalb der Förderungslandschaft maßgeblich für die positive wie auch die ausbleibende Wirksamkeit der Arbeit der Clusterorganisationen sind.

Ergänzt wird dieser thematische Schwerpunkt von zwei Beiträgen, die Verkehr und Erreichbarkeit in den Mittelpunkt ihres Erkenntnisinteresses stellen. *Sebastian Rauch* und *Jürgen Rauh* stellen in ihrem Beitrag „Verfahren der GIS-Modellierung von Erreichbarkeiten für Schlaganfallversorgungszentren“ eine Möglichkeit vor, wie mithilfe Geographischer Informationssysteme Erreichbarkeiten und Versorgungsbereiche modelliert werden können. Am Beispiel von Schlaganfallversorgungszentren im Raum Unterfranken präsentieren die Autoren ein Verfahren zur Analyse der räumlichen Abdeckung von Schlaganfallversorgungszentren auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen. Basierend auf Gebäudedaten wird ein Bevölkerungspotenzial ermittelt und dies mit der räumlichen Verteilung der medizinischen Einrichtungen verschnitten. Unter der Zuhilfenahme von Straßendistanzen sowie straßentypenspezifischen Geschwindigkeiten von Rettungsfahrzeugen können die Autoren anschließend Erreichbarkeitsisochrone errechnen und in Kombination mit Bevölkerungsdaten die unterschiedlichen Versorgungsbereiche von Schlaganfallversorgungszentren ermitteln. Gerade vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, so die Autoren, bietet dieses Modellierungsverfahren die Möglichkeit, über- und insbesondere unterversorgte Bereiche zu identifizieren. Die im Beitrag vorgestellte Modellierung eignet sich darüber hinaus auch für die Evaluation und Planung von weiteren

medizinischen, aber auch sonstigen Einrichtungen der Daseinsvorsorge und kann für diese Zwecke auch mit weiteren sozioökonomischen Daten angereichert werden. Dem Feld der bevölkerungsgruppenspezifischen Analysen wird damit eine Tür geöffnet.

Unter dem Titel „Raum und Verkehr. Ein Feld komplexer Wirkungsbeziehungen“ untersuchen *Christian Holz-Rau* und *Joachim Scheiner* ausgehend vom Verkehrsaufwand und der planerisch wie auch gesellschaftlich wünschenswerten Verkehrsvermeidung, inwiefern sich Hoffnungen auf eine substanzielle Reduktion klimarelevanter Emissionen durch raumstrukturelle Konzepte verwirklichen lassen. Mittels einer literaturbasierten Auswertung empirischer Studien erarbeiten die Autoren die Wechselwirkungen zwischen der Siedlungsstruktur (gebaute Umwelt) und dem Verkehrsverhalten der Wohnbevölkerung. Sie ergänzen die-

se Studien um gesellschaftliche Treiber eines zunehmenden Verkehrsaufkommens und leiten aus diesen Erkenntnissen Einschätzungen hinsichtlich der Wirksamkeit planerischer Interventionen in die Siedlungsstruktur ab. Das teilweise sicherlich ernüchternde Ergebnis ihrer Untersuchungen lautet, dass die integrierte Siedlungs- und Verkehrsplanung zwar ihren Teil zur Emissionsreduktion beitragen kann, sie jedoch nicht allein betrachtet werden darf. Vielmehr sind, um nachhaltige CO₂-Reduktionen erzielen zu können, auch gesellschaftliche Veränderungen in den Blick zu nehmen. Inwieweit die Europäische Union und der Bund in diesem Prozess als „Schlüsselfiguren“ bezeichnet werden können, muss an dieser Stelle jedoch offen bleiben.

Wir hoffen, Ihr Interesse an den Themen geweckt zu haben und wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.